Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 78 (1952)

Heft: 45

Illustration: "Jetzt liegen wir bereits eine Woche im Hafen - und kein Mann will Landurlaub!"

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie Niccolo einen Soldo gewinnt und dennoch unzufrieden ist

In dem Dorfe Fasagno unweit Genua lebte zur Zeit des Dogen Fregoso ein alter Schiffskapitän. Er hatte viele große Reisen gemacht und wußte so seltsame Dinge von fremden Ländern zu erzählen, daß sich mehrmals in der Woche die Nachbarn an seinem Tisch einfanden, um bei einem Glas Barbera seine Geschichten anzuhören. Manchmal schien, was er zu berichten hatte, seinen Zuhörern wohl nicht glaubhaft, und auf dem Heimweg sagten sie das auch einer dem andern. Doch vor dem Kapitän wagten sie keinen Widerspruch, sei es, daß sie ihn nicht kränken wollten, sei es, daß sie befürchteten, er könne die Lust am Erzählen verlieren. Und da Fasagno einige Meilen abseits der großen Straße lag, die von Genua über den Paß von Busalla nach der Lombardei führt, verirrte sich nur selten ein Fremder in den Ort, die Einheimischen waren darum mit ihrer Wißbegierde mehr oder weniger auf den Kapitän angewiesen.

Nun hatte der gute Kapitän in Wahrheit viele Länder gesehen und wußte mancherlei Sonderbares zu berichten, dennoch wurde mit der Zeit der Vorrat knapp, und so geschah es häufig, daß er die gleiche Geschichte zweimal erzählte. Da aber sein Gedächtnis ihn hin und wieder verriet, änderte sich diese oder jene Einzelheit von einem zum andern Male. Zuerst fiel das den Zuhörern nicht auf, dann sprachen sie untereinandern davon, aber schließlich fand sich doch einer, der eines Abends erklärte, der Kapitän habe die Geschichte seines Schiffbruchs an der Insel der dreibeinigen Menschen vor einem Monat ganz anders erzählt. Die Anwesenden gerieten in Verlegenheit, aber der Kapitän sah den Zwischenredner von oben herab an und meinte: «Wer sagt dir denn, daß ich an dieser Insel bloß einmal Schiffbruch erlitten habe?»

An diesem Abend mußten sich die Zuhörer wohl zufrieden geben; wenn aber einmal der Glaube erschüttert ist, oder auch nur die stillschweigende Uebereinkunft, den Glauben vorzutäuschen, durchbrochen wird, dann läßt sich der frühere Zustand der Dinge schwer wieder herstellen. Jener junge Mensch, der das eine Mal dem Kapitän etwas auszustellen gewagt hatte und über seine Kühnheit selber erstaunt gewesen sein mochte, sah sich plötzlich zu einer wichtigen Persönlichkeit erhoben und fühlte die Verpflichtung, nun jedesmal an irgendeiner Schilderung des Kapitäns seinen Witz zu üben.

Der Kapitän ließ das längere Zeit hingehn, denn ihm war es ein viel zu großes Bedürfnis, seine Geschichte zu erzählen, als daß er es sich hätte von den Reden eines Gelbschnabels verkümmern lassen. Aber einmal, da es ihm zu arg wurde, hob er halb scherzend den Finger und sagte: «Niccolo, Niccolo! Eines Tages werde ich dir mein Hinterteil blank und bloß vor den Mund halten, und daran wirst du deine Zunge wetzen können. Das schwör ich dir bei Sankt Christophorus!»

Die Zuhörer lachten laut und am lautesten Niccolo, denn es dünkte ihn über die Maßen komisch, diese Redewendung als sichere Voraussage ausgesprochen zu hören, die sonst doch nur als Wunsch gebraucht zu werden pflegt.

So vergingen einige Wochen, und niemand dachte mehr an die Prophezeiung des Kapitäns. Er erzählte, wie immer, seine Abenteuer, und Niccolo wurde in seinen Zwischenreden immer kecker; es mochte auch vorkommen, daß ein anderer unter den jungen Burschen eine ungläubige Bemerkung wagte.

Eines Abends sprach der Kapitän von den Spielen, mit denen sich die Matrosen auf den langen Reisen die Zeit zu verkürzen pflegten. Seine Zuhörer vergnügte das so sehr, daß sie einige dieser Spiele selber erprobten, und Niccolo zeigte sich den andern meist an Geschicklichkeit überlegen. Zumal beim Sacklaufen, wenn den Läufern die Beine in einen Sack eingebunden werden, siegte Niccolo über alle.

Da nun vom starken Barbera und den heitern Zwischenfällen bei den Spielen die Versammelten in fröhlichste Stimmung geraten waren, klopfte der Kapitän auf den Tisch und rief: «Noch ein Spiel habe ich bei den englischen Matrosen gelernt. Seht her, ich lege eine Münze auf meine Stirne, und wer sie mit verbundenen Augen und bloß mit dem Mund fassen kann, dem gehört sie.»

Das neue Spiel wurde von allen laut bejubelt, der Kapitän setzte sich in einen Stuhl, einen Bajoccho auf der Stirn, und die jungen Leute versuchten, einer nach dem andern, ihr Glück. Aber der Kapitän rückte zuletzt den Kopf, und so fiel die Münze auf den Boden, wenn die Spieler sie schon mit den Lippen berührten und gewonnen zu haben glaubten.

Endlich trat auch Niccolo dazu und rühmte sich: «Ihr ungeschicktes Volk, ich werde euch zeigen, wie man das macht. Man muß den Soldo mit der Zunge festhalten und erst dann mit den Lippen ergreifen. Seht mir einmal zu!»

Er ließ sich die Augen verbinden und wurde, wie die andern, zum Stuhl des Kapitäns geführt. Der aber sagte: «Warte noch einen Augenblick! Für solch einen Gegner muß ich mich wohl besonders rüsten.»

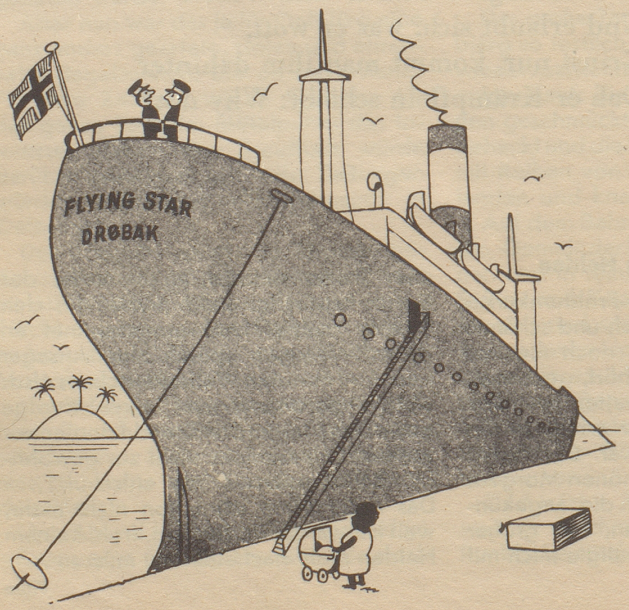
Doch die kurze Spanne, die er verstreichen ließ, nützte ihm wenig. Niccolo hatte bald, sehr geschickt mit der Zunge tastend, das Geldstück auf der Haut des Kapitäns gefunden und hielt es gleich darauf triumphierend zwischen den Lippen.

Er hörte, wie das Zimmer von dem schallenden Gelächter der andern dröhnte, und hielt das für ein Zeichen der Anerkennung seines Sieges, aber als er die Binde abnahm, stand er erst sprachlos und rannte dann beschämt und fluchend davon.

Der Kapitän hatte nämlich jene kurze Weile benützt, um schnell die Hosen abzustreifen, dann hatte er sich gebückt auf den Stuhl gestellt, und so war es nicht seine Stirne, wo Niccolos Zunge den Soldo festhielt, und wo seine Lippen ihn faßten.

Auf diese Art ging die Prophezeiung des Kapitäns Wort für Wort in Erfüllung; und in der Gegend von Fasano war noch lange Zeit die Redensart im Schwange: «Du kannst mir einen Soldo von der Stirne holen!»

N. O. Scarpi



„Jetzt liegen wir bereits eine Woche im Hafen — und kein Mann will Landurlaub!" Tyrihans